

NORDGAU-SCHRIFTENREIHE

HEFT 1

Heimat im Bewußtsein des modernen
Menschen

VORTRAG, GEHALTEN VON
UNIV.-PROF. DR. KARL BOSL
BEIM 14. BAYERISCHEN NORDGAUTAG 1962
IN TIRSCHENREUTH

HERAUSGEBER: BAYERISCHER NORDGAUTAG
SITZ AMBERG-REGENSBURG

Vorwort

Der Bayerische Nordgautag, das kulturelle Hochfest der Oberpfälzer und Egerländer, das alle zwei Jahre unter der Schirmherrschaft der Bayerischen Staatsregierung in einer Stadt der Oberpfalz (früher auch des Egerlandes) abgehalten wird, unternimmt es, in zahlreichen Veranstaltungen einen Querschnitt zeitgenössischen kulturellen Schaffens zu geben.

In wissenschaftlichen Vorträgen, Dichterlesungen, Konzerten, Bild- und Kunstaussstellungen, Sammlungen und Ausstellungen von Archivalien und zeitgenössischer Literatur, in Trachtenveranstaltungen, Volksmusik, Volkslied- und Volkstanzdarbietungen, Heimatfeiern, Fotoschauen wird vor der Öffentlichkeit des Landes dargelegt, daß Geist und Kultur auf der „alten Mark auf dem bayerischen Nordgau“ eine aus Jahrhunderten gewachsene Heimstätte haben. Diese Arbeit wird ergänzt durch die Herausgabe und Förderung von Druckwerken, die die Kenntnis um die Heimat vertiefen und verbreiten helfen.

In der wissenschaftlichen Vortragsreihe des 14. Bayer. Nordgautages, der im September 1962 im kulturträchtigen Stiftland, in Tirschenreuth, stattfand, hielt der Ordinarius für bayerische Landesgeschichte, Prof. Dr. Karl Bosl, Träger des Nordgaulkulturpreises für Heimatgeschichte, den Vortrag über: „Die Heimat im Bewußtsein des modernen Menschen“.

Wegen der grundsätzlichen Bedeutung dieses Vortrags für die Heimatkunde hat es der Bayerische Nordgautag unternommen, ihn in Druck zu geben und als Lehrmittel sowohl für Lehrkräfte aller Schulen als auch für die Kreise der Heimat- und Volkstumspflege zur Verfügung zu stellen.

In einem Grenzland wie der Oberpfalz, ist der Gedanke an die Heimat immer leidenschaftlicher erörtert und gepflegt worden als in Binnenräumen. Es ist die Tugend der Grenze, die Heimat bewußter werden zu lassen. Je mehr unsere heutige Welt mit ihrer rasch wachsenden Technik in die Weite und in die Ferne strebt, desto wichtiger ist der Heimatgedanke in unserer Zeit.

Möge dieser Vortrag die Kenntnis um die Heimat bereichern, die Verbundenheit mit ihr vertiefen und die Arbeit für sie anspornen, dann ist der Zweck der Veröffentlichung erfüllt.

Im Herbst 1963

Dr. Friedrich Arnold, MdL
Geschäftsführender Präsident
des Bayerischen Nordgautages

Heimat im Bewußtsein des modernen Menschen

Herr Vorsitzender, hohe Festgäste, meine sehr verehrten Damen und Herren!

In der modernen Industriegesellschaft trat das Prinzip der Mobilität, der Beweglichkeit, an die Stelle des Grundsatzes der Vorbeständigkeit, der Selbsthaftigkeit, wie sie in der früheren dörflich kleinbürgerlichen Gesellschaft eigentlich richtig ist. Die staatliche oder frühere Ständegesellschaft mit ihren relativ festen Grenzen wurde von einer dynamischen Welle des Wechsels und Wandels der heute im vollen Umbruch befindlichen stände- und klassenlosen Gesellschaft abgelöst, einer Gesellschaft, in der Arbeit, Leistung, Fachwissen, aber auch Normierung, Perfektion und Produktion bestimmende Formen sind. Der Mensch ist im Grunde zum Inhaber eines Arbeitsplatzes geworden und als solcher ersetzbar, auswechselbar, damit hat sich das Grundverhältnis der zwischenmenschlichen Vertrautheit gelöst, ja es kommt oft nicht mehr zustande. Dieser elementare Vorgang unserer Gesellschaft zur Kulturbewegung, der sich vor unseren Augen abspiegelt und dessen Zeugen wir sind, auch in der Oberpfalz, berührt stärkstens das historische, soziologische, apologetische und psychologische geistige Phänomen der Heimat und der Heimatgesinnung. Es scheint mir deshalb ein begründeter Anlaß zu bestehen, gerade am Bayer. Nordgautag, der ein Heimattag ist, ernsthaft die Frage zu bedenken, welche Rolle Heimat im Bewußtsein des modernen Menschen spielt, welchen Platz Heimat, Heimatgesinnung und Heimatgeschichte in Denken und Fühlen des modernen Menschen einnehmen, einnehmen können und einnehmen müssen. Daraus ließe sich dann vielleicht die zeitgemäße aktuelle Formel für die Berechtigung, die Notwendigkeit und die Aufgabe all der im Heimattag repräsentierten Bemühungen um die Heimat, ihre Geschichte, ihr äußeres Gewand und ihren Geist finden und gewinnen.

Ein Heimatbewußtsein hat im Grunde nur der reife, geistig gesunde Mensch. Heimat wird nicht ererbt, sondern ist vermutlich das erste und

beständigste Ergebnis menschlicher Individualentwicklung und Individualleistung. Der Begriff Heimat wird gern mit der Vorstellung eines geographischen Raumes verbunden und man bezieht auch gerne menschliche Eigenschaften und Eigenheiten auf einen bestimmten Raum, die Heimat. Der Begriff Heimat ist aber gar nicht sehr alt. Die älteren Zeiten brachten ihn in unserem Sinne nicht, weil er für sie selbstverständlich war, genau wie die Luft, die man atmet, um zu leben. Das Mittelalter hatte z. B. kein Heimatproblem. Erst die zunächst unbegreifbare Mobilität des Geistes und kulturgeschichtlichen Umbruchs, vor allem seit dem Ende des 18. und Beginn des 19. Jahrhunderts, macht den Heimatbegriff bewußt, legt dieses Wort dem Menschen überhaupt in den Mund. Die Seßhaften, wie von ehemals die Ritter von den Burgen, die Bürger in den Städten, die Mönche in den Klöstern, die sogar ein Gelübde ablegten, daß sie am Orte bleiben wollten, haben von diesem Wort nicht gesprochen. Erfunden haben es die Alilantie, wie die Mitteldeutschen sagen, d. h., die Elenden, die Leute, die in der Fremde leben und leben müssen, das heißt, die fahrenden Gesellen, die Reisläufer, die wandernden Schreiber- und Handwerksburschen. Man kann also sagen, daß Heimat dann zum wirklichen Bewußtseinsinhalt geworden ist, wenn man sie als Naturzustand, als unbewußten Naturzustand verloren hat, wenn also eine Störung in der Entwicklung des Einzelmenschen wie bei der Menschheit eingetreten ist. Primär aber wächst also der Mensch unbewußt in seine Heimat hinein und empfindet keinen Anlaß, zunächst darüber nachzudenken. Heimat ist ein zwischenmenschlicher Zusammenhang, wenn man es soziologisch ausdrücken will. Da kein Mensch aus sich selbst heraus zu reden vermag, sondern seiner Eltern bedarf, um geboren und am Leben erhalten zu werden, da er Pflege bedarf, um langsam zu lernen, sein eigenes Leben zu führen und zu bewältigen, darum gibt es keine menschliche Gesellschaft, die nicht Familie hätte.

Die Mutter zuerst und dann der Vater üben den entscheidenden Einfluß auf das zur Person reifende Kind. Beim Erlernen der Muttersprache handelt es sich nicht nur um das Beherrschen der Sprechwerkzeuge, sondern, und das ist ein Schritt weiter, um das unbewußte Aneignen des Gedankenbestandes, den die Sprache umschließt, eines Gefühls von Wertungen vor allem. Damit wächst der Mensch von selber in vorgegebene Vorstellungswelten und gesellschaftlichen, zwischenmenschlichen Zusammenhänge hinein, die ihm erst später zum Bewußtsein kommen. Erst dann vollzieht er sie nach, nimmt sie endgültig an

oder versucht sie abzulegen. In jeder Gesellschaft gibt es bestimmte wertbetonte Zwänge, denen sich der Mensch nicht entziehen kann und darf, will er zu dieser Gesellschaft gehören. Solche Sachverhalte werden als Tabus bezeichnet, als einer dem Menschen durch Erziehung, Abschränkung, durch den Glauben, primitiv durch den Aberglauben eingeprägten Haltung, auf Grund deren bestimmte Handlungen verboten, unterlassen und geboten sind. Die Tabus sind verschieden nach Kultur und Gesellschaft. Beim Aneignen der Muttersprache nimmt das Kind jene Wertungen und Tabus in sich auf, die in der Gesellschaft, in die es hineingeboren ist, maßgeblich sind, den älteren Personen zugehörend, von denen es Sprechen lernt. Im Zusammensein mit den Geschwistern entstehen dann Eindrücke, Beziehungen und Spannungen, in denen sich der Mensch als soziale Potenz erhebt neben der elementaren Liebe zur Mutter vielleicht das wichtigste Entwicklungserlebnis des Heranwachsenden, der sieht, daß er auch des Zusammenseins und Zusammenhaltens mit Gleichaltrigen innerhalb und außerhalb der Familie bedarf. Es wächst dadurch der Wille zum Dabeisein und zum Mitgestalten, der aber bringt auch den Zwang zum sich Einfügen. Wir gewinnen auch dann Raum, die Landschaft, ihre Bedeutung für das Heimatelebnis des Heranwachsenden. Nur erlebte, ergriffene Umwelt wird Heimat, das Sehen allein genügt nicht. Das geschieht dadurch, daß der Heranwachsende elementar in die Umwelt hineinwächst, den Raum um das Elternhaus, der im wachsenden Radius abläuft in Straßen und Gassen, in Gärten und Wäldern und Feldern.

So ergreift der junge Mensch mit Beinen und Armen, mit Augen und Geist die Umwelt und macht sie zum Teil seiner selbst. Er erlebt sie mit einer brutalen Gewißheit geistigen Besitzes. Im Rahmen der alten statischen Gesellschaft paarte sich dieses Bewußtsein geistigen Besitzes mit dem lebendigen Gefühl, daß diese, die heimatliche landschaftliche Umwelt, ein Stück Arbeit vergangener Geschlechterfolgen der eigenen Familie sei. Hier ein gerodetes Waldstück, dort ein vom Urahn gepflanzter Baum. Der bäuerliche Mensch der statischen vergehenden Gesellschaft lebt aus dem Bewußtsein, daß diese ganze Welt von alters her von seiner Sippe mitgestaltet worden und daß sie deshalb auch für ihn da ist und daß es sein gutes Recht ist, hier und sonst nirgendwo anders, zu leben. Der Mensch erhebt sich auf dieser Stufe als Glied einer kontinuierlichen Reihe seit unvordenklichen Zeiten und sieht sich einem vorgegebenen Auftrag gegenüber, der ihm aus dem historischen Raum zugewachsen ist. Menschen, die gewaltsam aus ihrer Heimat vertrieben

wurden, verlieren die von den Vorfahren in Jahrhunderten aufgebaute Bühne, den Schauplatz auf dem ihr eigenes Leben sich hätte abspielen sollen. Heimat, meine Damen und Herren, vollzieht sich also in drei Bereichen primär, dem biologischen, dem sprachlich bewußtseinsmäßigen, dem regionalen. Von hier aus wird der Mensch in ein schrittweises, seine Existenz immer enger umschließendes Netz gesellschaftlicher Bindungen hineingezogen und verwogen. Das mittelalterliche Bild wurde in eine festgefügte ständische und rechtliche Ordnung hineingeboren. Der heranwachsende Mensch durchlief eine bestimmte, seit Geschlechterfolgen mehr oder minder festliegende Ausbildung: Arbeit auf dem väterlichen Bauernhof, Lehre in der väterlichen Werkstatt, strenge Unterweisung in den Regeln der adelig-ritterlichen Gesellschaft oder innerhalb der großbürgerlich kaufmännischen Gesellschaft, verbunden mit Reisen in fremde Länder, besonders beim Adel mit Aufenthalt an fremden Fürstenhöfen und an der Residenz des Landesherrn.

War dann durch Eintritt der Großjährigkeit, durch Heirat, durch Übernahme des väterlichen Hofes oder der väterlichen Werkstatt, durch Einweisungen in ein landesherrliches oder kirchliches Amt ein gewisser Lebensabschnitt erreicht, dann war er so gereiftes gültiges Mitglied der Gesellschaft, die nun nicht mehr endete. Er stand auf dem ihm zukommenden festumrissenen Platz innerhalb des Gesellschaftsgefüges und hatte sich den damit verbundenen Pflichten unterzuordnen. Er erhob aber auf Grund dessen auch Anspruch, als Glied der Gesellschaft anerkannt und geachtet zu werden. Heimat in diesem Sinne ist letztlich also nicht nur Raumbegriff, sondern ein moralischer Begriff, ein Gefüge von Lebensregeln, die der Mensch durch Erziehung und Anpassung mitbekommt bzw. sich erarbeitet. Solange er diese Regeln beachtet, achtet ihn die auf Heimat und Familie gegründete Gesellschaft, Verstöße aber ahndet sie. Mißachtet der Mensch in dieser Gesellschaft die Regeln des Herkommens, dann zuckt man die Achseln, ordnet er sich dem nicht unter, was Brauch ist, schüttelt man den Kopf, handelt er gegen die Sitte, wird er gemieden. Die alte statische Gesellschaft hatte mancherlei Mittel und Wege, den Menschen, der sich ihr nicht fügte, langsam oder schlagartig auszuschalten. Der Außenseiter wurde in ihr nicht mehr gezählt, der Ausgestoßene verlor alle gesellschaftlichen Rechte und alle Ansprüche auf Anerkennung als Glied der Gesellschaft. Diese Gesellschaft war gegen die Außenseiter, die sich ihren Regeln nicht fügten, nicht tolerant, Sitte und Brauch sind keine roman-

tisch äußerlichen Begriffe und Verhältnisse, sondern sind in der alten stabilen Gesellschaft lebendig, für die es ganz revolutionslos selbstverständlich ist, daß sie ihre eigene Ordnung in sich hat, durch die sie sich charakteristisch von allen Anderen unterscheidet. Aber wir müssen auch das Gegenlicht von heute entgegenhalten. Diese feste, insichgefügte und geordnete Gesellschaft ist bei uns, nachdem andere schon längst diese Entwicklung durchgemacht haben, langsam in der Auflösung begriffen, anderswo besteht sie nicht mehr.

In der Oberpfalz vielleicht ist noch ein Kern, wo sie noch mit am stärksten lebendig ist. Seit einigen Jahrhunderten ist die Menschheit in einem Ausmaß in Bewegung geraten, wie man das von keiner anderen Epoche der Menschheitsgeschichte weiß. Die Ausweitung unseres geographischen Horizonts hat wesentlich die engen, lokalen und regionalen Gesellschaftsbezüge aufgelockert, ja aufgelöst. Eine der wichtigsten Folgen, die bei uns erst im 20. Jahrhundert sichtbar wurden, ist die, daß das Kind in keinen sozial fixierten Standort mehr hineingeboren wird. Auch heute übernehmen freilich noch Söhne den väterlichen Hof und die väterliche Werkstatt oder Praxis wie vor 500 Jahren, auf der anderen Seite aber stehen Söhne in Elend, d. h. in der Fremde, oder Bauernsöhne, die auf einem geistlichen, kurfürstlichen Stuhl enden konnten; letzteres war Ausnahme, ersteres beginnt bei uns Ausnahme zu werden. Der Mensch heiratet heute nach Belieben; ergreift einen beliebigen Beruf, das aber bedeutet, daß das, was der alten Gesellschaft im Sammelbegriff Heimat selbstverständlich zugewachsen und unbewußt Substanz geworden war, begonnen hat, fragwürdig zu werden. Die Menschen, die für die alte statische Gesellschaft elend, d. h. fremd waren, haben Wert und Begriff Heimat als ein verlierbares, als ein verlorenes, als ein unbrünstig geliebtes zuerst entdeckt. Im Zeitalter der Entdeckungen und der Religionskriege werden diese Menschen schon Legionen. Die politischen Konflikte des späten 18. und 19. Jahrhunderts haben wiederum tausende von Menschen über das Meer in die Fremde getrieben, wo sie Freiheit von gewissenstötiger Unterdrückung und eine neue Heimat wie sie sie wollten, fanden. Die Massenwanderungen haben dem Begriff Wandern das Verächtliche genommen, das ihm einst anhaftete. Damit gewinnt Heimat einen neuen Sinn. Die alte Erlebniseinheit, Spracheinheit, Kultureinheit und Raumeinheit bleiben Bestandteil und Fragmente eines menschlichen Bewußtseins, zerlegt das einst in sich geordnet, festgefügt und harmonisch war.

Der Auswanderer aus der alten Heimat gibt die alte Umwelt, die Ge-

sellschaft auf, in die er eingegliedert war, in der er sich als soziales Wesen fühlen und als solches handeln konnte. Die alten Normen und Regeln der Gesellschaft fielen und fallen für ihn fort, er ist allein auf sich gestellt und hat das Gefühl allein gelassen zu sein, verloren zu sein in fremder Umwelt mit anderer Sprache, anderen Sitten und Gebräuchen, die man nicht ungestraft verletzen darf. Auch erfolgreichste Arbeit beseitigt die Konflikte nicht, die sich daraus ergeben. Es ist ein Grundirrtum des Sozialismus und Marxismus, daß er meint, daß der Mensch nur arbeiten, ausschlafen und satt sein wolle. Jeder Mensch, auch der Marxist, wünscht ganz instinktiv darüber hinaus, daß man ihn kennt, erkennt, anerkennt. Sein Gesicht und Name sollen im Mund und im Gedächtnis der Menschen sein. Seine Eigenart und sein Wesen wollen beachtet werden. Er will seine Arbeitsleistung und seine Bereitschaft zur Übernahme gesellschaftlicher Verpflichtungen, die Art seiner Pflichterfüllung und seinen Charakter von den Anderen geschätzt wissen. Kann er dies nicht gewinnen, so wird er in den engsten menschlichen Bereich seiner eigenen Familie zurückgeworfen. Ohne jede Stütze aber kann kein Mensch leben, auch nicht der Mensch der modernen, industriellen Massenzivilisation. Einwanderer in fremde Welten und Gesellschaften stützen sich zunächst auf die Familie und dann auf die Landsleute, d. h. jenen Bereich, wo sie ein Minimum gleichgearteter gesellschaftlicher Vorstellungen und Bezüge erwarten können, wo sie finden, was zu Hause gegolten hat, wo sie vermeinen können, nach den früheren Ordnungen zu leben. Nach Außen hin aber assimilieren sie sich und streben schon aus Nachahmungstrieb nach einem übersteigernden Konformismus, schnell vergessen zu machen, daß sie Fremde in dieser neuen Gesellschaft sind. Dieser Prozeß vollzieht sich ohne äußeren Einschnitt oder Katastrophen im Unterbewußtsein der Menschen. Der Mensch ändert sich ohne daß er es weiß, auch in seiner Sprache, er wird verändert und verliert dabei seine alte Heimat.

Wesentlich trägt die Tatsache bei, daß die freie moderne Industriegesellschaft dem Einzelnen vielfältige Möglichkeiten eröffnet, da er weder sozial noch regional noch an einen Standort gebunden ist, sondern er sich verändern und nach seinen Fähigkeiten allüberall praktisch heute sogar auf der ganzen Welt aufsteigen kann. Bei Auswanderungen kann man nur von der ersten Generation sagen, daß sie ihre alte Heimat verliert. Die dritte Generation ist bereits in der neuen Umgebung aufgegangen und hat zum Teil sogar vom Instinkt und Gefühl her ein neues Heimatbewußtsein gewonnen, d. h., sie erhält ihre Lebens-

gefühle, ihre Gemeinschaftserlebnisse, ihre Wertmaßstäbe und ihre sozialen Vorstellungen naturnotwendig ausschließlich aus der neuen Umgebung. Damit ist der neue Raum für die dritte Generation auch in unserem Sinn Heimat geworden. Weil der Mensch von Natur aus Heimat hat und haben muß, baut er sie in seinem Bewußtsein und durch sein Verhalten, auch wenn er sie verloren hat, immer wieder von neuem auf. Er muß das tun, wohin immer er gelangt. Aus diesem Grunde bedeutet Heimat im Zeitalter der totalen Mobilität nicht mehr nur ein problemloses Dasein in einem festgefügteten statischen Gesellschaftskörper auf der Grundlage biologisch strafflich bewußtseinsmäßiger und regionaler Begebenheiten. An die Stelle des Daseins in einem statisch unveränderlichen Gesellschaftskörper ist das labile Gleichgewicht unserer Zeit getreten und damit die Notwendigkeit des sich ständig Neuanpassens an die rasch wechselnden, wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten. Heimat ist also in unserem heutigen Sinn kein Zustand mehr, sondern ein Vorgang, ein Prozeß, d. h. jene kontinuierliche Anpassung des Einzelnen an die sich ständig wandelnde Umwelt. Vollzieht sich diese Anpassung ohne Krisen und ohne fremden gewaltsamen Eindruck, so führt sie trotzdem zur gesellschaftlichen Stabilität des Volkskörpers, freilich nicht mehr zur statischen, sondern zur dynamischen Stabilität. Stabil ist nicht mehr das in sich unbeweglich Ruhende, sondern die unleugbare feststehende Tatsache des Wandels. Grundanliegen eines jeden in die Gesellschaft reibungslos sich einfügenden Menschen aber ist es, in einer Kontinuität zu leben, die je nach der sozialen Lage des Einzelnen sehr verschieden geartet sein kann, jedoch als solche bestehen muß, wenn der Mensch in seiner sozialen Gepflogenheit nicht Schaden leiden will.

Solange die Umwelt ihm aber keine Kontinuität bietet, hält sich der Mensch an der Erinnerung an die frühere Heimat fest, um seelisch nicht zugrundegehen. Heimat ist also für diesen modernen Menschen gleichbedeutend geworden mit dem Gefühl der Stetigkeit und der Geborgenheit innerhalb eines bestimmten Raumes und einer bestimmten Gesellschaft im Vaterhaus, sie ist ihm mütterliche Lebenslandschaft geworden. Heimat haben heißt sich in einer mütterlichen Lebenslandschaft bewegen, heißt im urtümlichsten Sinn überhaupt ein Dach über dem Kopf, ein schützendes Haus zu haben, das mit dem Vaterhaus real oder in Gedanken in eins zusammengeht, in dem in Urzeiten den Hausgöttern gegenwärtig gedankt wurde, wo die Vorratskammern waren. Hausgötter und unentbehrlichste Vorräte aber sind seit den einfachsten Anfängen

unserer Kulturentwicklung die Heimat schlechthin gewesen, das aber bedeutet, daß Heimat aus Urzeiten her der Stempel des Heiligen aufgedrückt ist und Heimatliebe, heißt darum auch im lateinischen *Philias* und *Philias* bedeutet Pflichtbewußtsein gegen die Götter, gegen die Eltern und die Sippe, gegen die Gemeinschaft und den Staat. Und darum bedeutet Heimat haben nicht nur Geborgensein in meinem Haus, dem Vaterhaus, sondern im Geiste, der dieses Haus durchwaltet und charakterisiert, es meint seelische Geborgenheit. Wir greifen damit in eine psychologische Wirklichkeit von großer Tragweite, ein menschliches Grundanliegen, dessen Bedeutung sogar die Sowjets erkannt haben, obwohl bei Marx und Engels nichts davon steht. Psychologisch gesprochen ist die Heimat der geistig seelische Lebensbereich, in dem sich besonders die sittlichen Vorstellungen des Menschen herausbilden. Im Grunde geht es also gar nicht um eine äußerlich regionale Tatsache, sondern mit dem Wort Heimat beschreiben wir die äußeren Erscheinungsformen eines ausschließlich seelischen Gefühls. Heimat meint Geborgenheit, es meint weiter Vertrautheit in der Einordnung in einen Umkreis, in eine Nachbarschaft, an einem Ort, der überschaubar ist.

Das aber setzt Daueraufenthalt und Bodenständigkeit in irgendeiner Form voraus. Hier aber in diesem Punkt ist der moderne Heimatbegriff weniger tragfähig, da ihm die Mobilität der modernen Industriegesellschaft entgegensteht. Darum scheint der moderne Mensch mehr als die Geschlechter vor ihm dazu aufgerufen zu sein, jenes oben bezeichnete, schöpferische Heimatgefühl zu betätigen, das aus Geborgenheit im Vaterhaus und in der Muttersprache die zwischenmenschlichen Vertrautheiten des täglichen Lebens verstehen, wachsen und sich erfüllen läßt.

Meine Damen und Herren, wenn unsere soziologische und psychologische Analyse des Heimatbegriffes und der Heimatgesinnung Geborgenheit und Vertrautheit, die Liebe und Ehrfurcht als Grundeigenschaften und Grundhaltungen aufgezeigt hat, wenn Kontinuität und Stetigkeit als Grundanliegen eines jeden, auch des primitivsten und des zivilisiertesten Menschen sich zeigten und in diesem bestimmten Raum das sichernde Vaterhaus steht, wenn Heimat identisch ist nicht nur mit dem Raum, sondern auch mit der engbegrenzten Gesellschaft in ihm und darum primär und übertragen werthalt sittlich ist, wenigstens in der statischen Gesellschaftsepoche, wenn im Heimatgefühl das Urphänomen geistigen Besitzens einer durch Arbeit und Leistung der Ahnen gewonnenen landschaftlichen und werthaften Umwelt lebt, dann sind alle elementaren Kräfte und Tatsachen ausgesprochen die Heimat, selbst im

Zeitalter dynamischer Mobilität der Gesellschaftsbildung. Was sich geändert hat, ist die unveränderliche Statik des alten Gesellschaftskörpers. Heimat ist aus einem Zustand ein dynamischer Prozeß geworden, der immer wieder durch kontinuierliche Anpassung entschieden wird. Stetigkeit und Wandel, vor allem aber Stetigkeit und Kontinuität im Wandel, sind Grundtatsachen und Grundtriebkkräfte des Historischen.

Hier erlebt und spürt jeder Mensch am eindringlichsten den überschaubaren und engbegrenzten, landschaftlichen, geistigen und sittlichen Raum der Heimat. Hier erfährt der Mensch am unmittelbarsten, daß er Glied in einer historischen Reihe ist, hier achtet er im täglichen Umgang und Gebrauch auf die noch erhaltenen Zeugnisse der in seine Individualexistenz einmündenden Reihen, hier ergreift er das Erbe, das geschichtlich geworden, als seinen Besitz und zwar bewußt und unbewußt, hier allein kann er die historische Grundstruktur des Menschseins überhaupt erfüllen und entfalten. Die Geschichtlichkeit der Heimat ist darum ebenso ein elementares Urphänomen wie die Heimat als menschliches Grundanliegen selbst und überhaupt. Welche Aufgaben und Forderungen ergeben sich aus dem Gesagten für die Heimatpflege und Heimatgeschichte? Es ist noch wenig über 100 Jahre her, daß die breiten Schichten unseres Volkes, vor allem der bäuerlichen und dann der arbeitenden Menschen, aus der Ungeschichtlichkeit, aus dem Windschatten der Geschichte, aus der Rolle der an der Geschichte Leidenden und sie passiv Ertragenden herausgetreten und zur aktiven Teilnahme an der Bestimmung ihres eigenen politischen, sozialen Geschicks gelangt sind. Wohl die meisten unserer Vorfahren zählten zu dieser Schicht, die einst nicht von der Geschichte und von den Geschichtlern erfaßt war, aber schon steht bei uns heute wieder in großen Schlagzeilen in auffälligen Artikeln die Überschrift:

„Fabrikation der Zukunft, Vertreibung aus der Geschichte“.

Man malt grell den Verlust des Geschichtsbewußtseins als gefährliche Bedrohung des Lebens an die Wand und man sagt, daß dieses Leben in dem Maße an Freiheit verliert, in dem es sich nicht um die Geschichte kümmert. Diese aber, so sagt man, die Geschichte, rächt sich, in dem sie so über uns verfügt, wie schon über unsere Zukunft verfügt wird. Man sieht die Rettung in der Mobilisierung der Geschichte, in der Solidarität der menschlichen Erfahrungen und Geschichte soll damit zum persönlichen Engagement eines Jeden werden.

Das alles aber ist primär nur für alle möglich, die es ja jetzt angeht in der engen Perspektive dessen, was wir vorher räumlich, sozial, geistig

als Heimat angesprochen haben. Geschichtsbewußtsein im Rahmen des Heimatbewußtseins muß wachsen, es kann nicht hergestellt, gelehrt und erlernt werden. Die Geschichte tritt unter bestimmten Gesichtswinkel und in gewisser Perspektive ins Blickfeld. Thomas Mann hat einmal gesagt, und es ist eigenartig, daß gerade er es gesagt hat, daß der Mensch wiedererkennen und das Alte im Neuen wieder finden wolle, weil Naturwissenschaften und Technik die Möglichkeiten verbaut haben, aus geschichtlichen Erfahrungen wie es unsere Väter noch taten, die Zukunft zu bestimmen. Darum ist es jenes von Thomas Mann berufene elementare Geschichtsbewußtsein und Geschichtsverlangen des Menschen, das sich im Heimatverlangen am stärksten in Frage gestellt. Geschichtsbewußtsein ist nur möglich, wo der Mensch überzeugt sein kann, daß zinsfest das Kapital in der Historie angelegt ist, daß seine vollbrachten und zukünftigen Werke überdauernd wirken werden, daß in seinen Händen und unter seinen Augen ein Gewinn, ein Erfolg bleiben wird. Geschichtsbewußtsein ruht auf dem Einklang von Mensch und Werk, von Anspruch und Macht, auf der Übereinstimmung von Zeit und Leben, auf der Kontinuität des Wachsens. Die ahistorische Zahl und die fabriizierte Welt von heute haben das in den Erfahrungen der Zeit gewonnene Maß des Menschen, d. h. die Werthaftigkeit unseres Menschenbegriffes in Frage gestellt. Aber Geschichtsbewußtsein kann nur dort wachsen, wo der Mensch seine Zeit hat, in der sich menschliches Leben sinnvoll als vergänglich abspielt. Aus dem Bekenntnis zur Vergänglichkeit wächst der Mut des Menschen, sich nach dem Maß seines Erkennens in den Generationen, in einer Wiedergeburt des Geistes, zu wiederholen. In vielgestaltiger Wiederholung aber wächst Tradition und diese ist das Spiegelbild dessen, was wir als Maß des Menschen, als Humanität ansprechen. In diesem Sinne gibt Geschichtsbewußtsein Geborgenheit über die Zeiten.

Technische Entwicklungen aber stellen das aus geschichtlicher Erfahrung, aus Traditionen gewonnene Selbstverständnis des Menschen, das Blicke in die Zukunft möglich machte, in Frage. Darin besteht das große Erbeben der Menschheit und Geistesgeschichte, das wir heute erleben, das darum dem Menschen von Heute Angst davor einflößt, daß all sein Sinnen und Trachten überholt und von der nächsten Generation bereits nicht mehr gekannt werde, da sich die Zeugnisse seines Tuns nicht mehr finden, zumindest nicht mehr erklären lassen. Darum verliert der Mensch das Bewußtsein, daß sich sein Leben in eine historische Zeit hinein entfaltet, weil ihm die Zukunft nicht mehr verfügbar ist

und die Technik ihn der Vergangenheit entwurzelt. Angst und Lebensgier, Sicherheitsucht vor allem haben das Geschichtsbewußtsein darum zerstört. Die Geschichte läßt sich nicht harmonisieren, Zukunft aber auch nicht. Menschenwürde kann nicht ohne Geschichtsbewußtsein bestehen. Wenn aber heute Geschichte als Bündnis aller menschlichen Existenzen, die Leid verursachte und Leid erfahren, erlebt wird, dann kann ein neues Geschichtsbewußtsein wachsen und skeptischer Widerspruch zu aller Idealisierung und Monumentalisierung, zu aller unbeteiligten Bühnenhaftigkeit eines historischen Epos. Die Solidarität, aus der das neue Geschichtsbewußtsein erwachsen soll und muß, wird im engen Kreis der Menschen und der Gesellschaft erlebt und geboren, die wir im ersten Teil unseres Referates mit dem vielschichtigen und komplexen Begriff der Heimat und der Heimat umschrieben haben. Hier ist konkretes wirkliches Leben, hier herrscht die Vertrautheit mit Dingen und Menschen, die zur gründlichen Kenntnis und Verbundenheit führt, zum geistigen Besitz anregt und zur notwendigen Identifikation mit den Dingen und Menschen zum unbewußten und bewußten Bündnis zur Gemeinschaft leitet, aus der das Heimatgeschichtsbewußtsein, das Heimatbewußtsein überhaupt als Erlebnis einer Gemeinschaft seit Generationen und in kommende Geschlechter hineinwächst. Einem Heimattag wie der Nordgautag, der ganz anders als etwa die historische Wahrheitsfindung verpflichtete Geschichtswissenschaft, die Hand am lebendigen Puls der Menschen in den Heimaten hat, der in den gewachsenen Gemeinschaften steht und auf ihrem räumlich bewußtseinsmäßig sozialgeprägten Geist lebt und ihn immer wieder darstellt und lebendig macht, wächst damit eine heute schicksalhafte Aufgabe zu, die man nicht ernst genug nehmen kann. Den Ernst und die Größe der Aufgabe zu umreißen, war die Absicht meiner Analyse des Heimatbegriffes, seines Gehalts und seines Wandels, war mein Versuch, irgendwie darzustellen, wie im heutigen Gesellschaftsbewußtsein der Heimatbegriff noch aussieht. Vorbei ist die Zeit antiquarischen Sammelns und historischer Liebhabereien einiger weniger Geschichtsfreunde und Heimatfreunde. Es gilt, den Anschluß an die Mängel, Nöte, Bedürfnisse unserer Umbruchzeit zu gewinnen und ihren Menschen und zwar allen, aus dem leicht überschaubaren und konkret erfaßten historisch und gegenwärtigen Leben zu beweisen, was wir als Heimat bezeichnet haben. Einstmals gab es Führungs- und Eliteschichten, die der Person und deren Leben der Geführten ein verpflichtendes Beispiel zur Nachahmung gaben und durch ihr soziales Prestige die Massen mitrissen. Diese Führungsgruppen haben in den Einzelhei-

maten maßgeblich einst den Geist, die Norm und die Regel mitgeprägt, die alle zum Gesellschaftskreis der Heimat zusammenband. Diese Führungsschichten sind großteils zerschlagen, ausgehöhlt oder haben so sehr an sozialem Prestige verloren, daß sie ihre alte Funktion im geistig tätigen Bereich der Heimat nicht mehr ausüben können. Diese Feststellung aber besagt freilich nicht damit, daß damit auch ihre Funktion die sie erfüllten, hinfällig geworden sei, im Gegenteil, sie muß heute entsprechend den neuen, mehrfach apostrophierten Verhältnissen in anderen Formen und von anderen, d. h., weiterwirkenden Kräften ausgeübt werden. Der aus den natürlichen Ordnungen, aus Geborgenheit und Vertrautheit in den dynamischen Strudel der modernen Industriegesellschaft der Massen- und Konsumgesellschaft gewordene Mensch bedarf mehr als zu anderen Zeiten der Hilfe und des Hinweises auf die Kräfte, die in der Heimat und in Heimatgesinnung beschlossen sind, damit Entwurzelung und Vereinsamung, die größte Gefahr des industriellen Massenzeitalters, nicht über ihn Herr werden, damit nicht anonyme Mächte und abstrakte Ideale ihn nicht zum Sklaven moderner Ideologien machen, moderner Ideologien, die nicht auf dem Naturboden der mit Herz und Hand erfaßten und gehaltenen Heimat gewachsen sind und dort auch nicht wachsen können. In den natürlichen Lebenskreisen können gefährliche Ideologien und Utopien weder entstehen noch sich lange halten, da sie an der Vertrautheit mit der Wahrheit des konkreten Lebens in den natürlichen Gesellschaften gar bald zerschellen. Hier zeigt sich übrigens wiederum und noch einmal, daß man Heimat nicht nur als eine Raumeinheit, sondern als eine sozial- und lebens- als eine Wert- und Geistesgemeinschaft zu begreifen hat.

Meine Damen und Herren, zum Ende darf der Landesverfassungs- und Gesellschaftshistoriker noch kurz eine Schlußfolgerung aus seinen Überlegungen ziehen und einige Vorschläge vor allem für die Heimatpflege machen.

Haus und Hof, Familie und Sippe, gleich ob adelig, bürgerlich, bäuerlich, proletarisch, sollten ebenso im Zentrum des Forschens und Bemühens stehen, wie die Landschaft, die Siedlung und die Kulturarbeit in und an ihr. In einem bedeutsamen Aufsatz hat der Hamburger Historiker, ein Österreicher, Otto Brunner, das historische Phänomen der europäischen Ökonomik, d. h., des Hauses und seiner zentralhistorischen Stellung entwickelt. Ich bin der letzte der abrät, die Führungsschichten eines Heimatraumes, die das bäuerliche Leben gestaltende und formende geistlich weltliche Grundherrschaft und Herrschaft und die in die Klein-

räume hineinwirkende Landesherrschaft etwa, zu erforschen. Das Leben der alten statischen Gesellschaft vollzog sich in verschiedenartigen Formen. Aber es gilt heute auch und wesentlich, jeden Einzelnen auf seinem historischen Ort in der Heimatlandschaft und in der Heimatgesellschaft hinzuführen. Darum sollte großes Interesse neben den Führungsschichten auch dem kleinen Mann und gerade dem kleinen Mann, zugewandt werden; vor allem aber der Tatsache, und das ist meiner Meinung nach eine Lebensnotwendigkeit einer demokratischen Gesellschaft: man sollte sich interessieren für die Stellen, wo ein gemeinschaftliches und genossenschaftliches Leben in den kleinen Gemeinschaften, die wir Heimaten nennen, sich zeigt, sich gezeigt hat, etwa beginnend mit den Weistümern und Dorfordnungen Frankens, wo wir zum erstenmal so etwas wie die Anfänge genossenschaftlicher Mitbestimmung und Mitregierung des kleinen, des einfachen Menschen sehen, der damals noch nicht die Geschichte gemacht hat. Wenn Heimat auf einen Raum bezogen ist, in dem sich die soziokulturellen Bezüge in einem jahrhundertelangen Wachstumsprozeß ausgebildet und eingespielt haben, d. h. dem Menschen bewußt geworden sind, die dort ihren Wohnsitz hatten und normalerweise niemals auch daran denken würden, ihn aufzugeben, dann gilt es, die Bedingungen und historischen Voraussetzungen, die gewordene Eigenart und Besonderheit der Lebensgemeinschaft Heimat aufzuzeigen und zu sichten, dann gilt es, die Physiognomie der Heimat aufzuhehlen, damit die Menschen, die heute in großem Umfang sie zu verlassen gezwungen sind, gerade die bäuerlichen Menschen, die in die Städte, in die Klein-, Mittel- und Großstädte, in die Industriezentren gehen müssen und auch gehen, um sich ihr Geld zu verdienen, damit diese Menschen ein Bild mitnehmen für die schöpferische Gestaltung einer neuen Heimat. Heimatpflege muß heute bewußt machen, daß bei allem geschichtlichen Wandel eine stets sich anreichernde Substanz, eine Tradition kontinuierlich weiterlebt, die auch im industriellen Zeitalter Stetigkeit der Entwicklung garantiert und Geborgenheit und Vertrautheit erzeugt. Und es gilt auch zu zeigen, wie fremde Elemente in die Heimat eingedrungen sind, wie sie hier assimiliert und schöpferisch verarbeitet wurden, aber auch welche Kräfte aus der Heimat ausströmten, welche Menschen und Menschengruppen abwanderten, um anderswo neue Heimaten, aber nach dem Modell der alten Heimat, zu bilden. Ich sprach vorhin von der Entfaltung eines gemeinsamen Bildes in den verschiedenen Lebenskreisen der Heimat.

Da verschieben sich vielfach ineinander Wirtschafts- und Personal-

gemeinde, Kirchengemeinde, politische Gemeinde und Lebensgemeinde, Dorfgemeinde, Vieldorfmarkt, Markt- und Stadtgemeinde, die alle ein besonderes geschichtliches Gesicht und eine eigene unwechselbare Lebensform entwickelt haben. Nichts liegt mir ferner als durch Aufzeichnung solcher Bilder ihren Blick von der individuellen Historie zu leiten und vom individuellen Menschsein, wie es sich in der Geschichte offenbart, bis Heute und in Zukunft auch wegzulenken. In unserer Situation jedoch gilt es, das Andere zwar nicht zu übertreiben, aber doch stärker als früher hervorzukehren, denn Menschsein vollzieht sich im individuellen Raum, vollzieht sich aber auch zu 50% in Berührung und Auseinandersetzung mit Gemeinschaft. Heimat aber ist Raum, Bewußtsein, Sozialeinheit, die das Individuum und die Individuen bilden.

Meine Damen und Herren, auch in unseren Tagen gilt noch die Erfahrung, daß Menschsein ohne Heimat, ohne Geborgenheit, ohne schützendes Haus und ohne Gemeinschaft geistig nicht bestehen kann. Wo Heimat lebendig ist, da werden äußere und innere Krisen leichter überwunden, wie wir selbst am eigenen Leibe 1945 bis 1948 erlebt haben. Wo Heimat besteht, da ist eine gesunde Ordnung, da gibt es Grundlagen einer funktionierenden Gesellschaftsform, einer gesunden Sozialordnung. Wo wahre Heimat lebt, da gibt es auch ein vom Kleinen ins Große übertragendes Traditionsbewußtsein, da gibt es Überlieferung und Brauch und Tradition und darum Kultur. Solange Heimat besteht, gibt es stets spendende Quellen nie versiegender Kraft, gibt es Stetigkeit und Kontinuität in allem Fluß der Dinge. Heimat ist darum ein höchstes Anliegen von bewußter Heimatpflege aller beteiligten Kräfte, denn aus ihr leben Staat und Gesellschaft; und Heimat zählt zu den großen elementaren Gütern des Menschen schlechthin.